

Erster Akt

Das Handballfieber in Oldenburg steigt

11. Okt. 1980 - 24. Jan. 1981

Aus den Protagonistinnen werden Heldinnen

Sensationelles 16:15 gegen Bayer Leverkusen

Nach 38 Pflichtspielsiegen erste Niederlage für den Deutschen Meister

Umzug von der VfL-Halle (500 Zuschauer) in die Brandweghalle (1100 Zuschauer)

Siegtreffer: direkter 9m-Wurf (mit Wiederholung)

Zweiter Akt

Zwischen Freudenstürmen und Frust

31. Jan. - 09. Mai 1981

Die Heldinnen holen sich blutigen Nasen, wachsen aber mit ihren Aufgaben

28. März 1981 – 1300 Zuschauer

16:13 geg. Engelskirchen (DM Halbfinale erreicht)

25. April 1981 - 1300 Zuschauer

19:15 gegen GW Frankfurt (Hinspiel DM-Halbfinale)

09. Mai 1981 in Frankfurt – 1000 Zuschauer

12:20-Niederlage im Rückspiel DM-Halbfinale

Dritter Akt

Dramatik bis zur letzten Sekunde

16. Mai - 31. Mai 1981

Als Heldinnen erreichen sie am Ende völlig abgekämpft, aber glücklich den Olymp

16. Mai – 1300 Zuschauer

19:18 gegen GW Frankfurt (Halbfinale DHB-Pokal)

28. Mai 1981 – DHB-Pokal 1. Endspiel in Kiel

1200 Zuschauer (250 aus Oldenburg)

11:18-Niederlage gegen KSV Holstein Kiel

31. Mai 1981 - 1400 Zuschauer

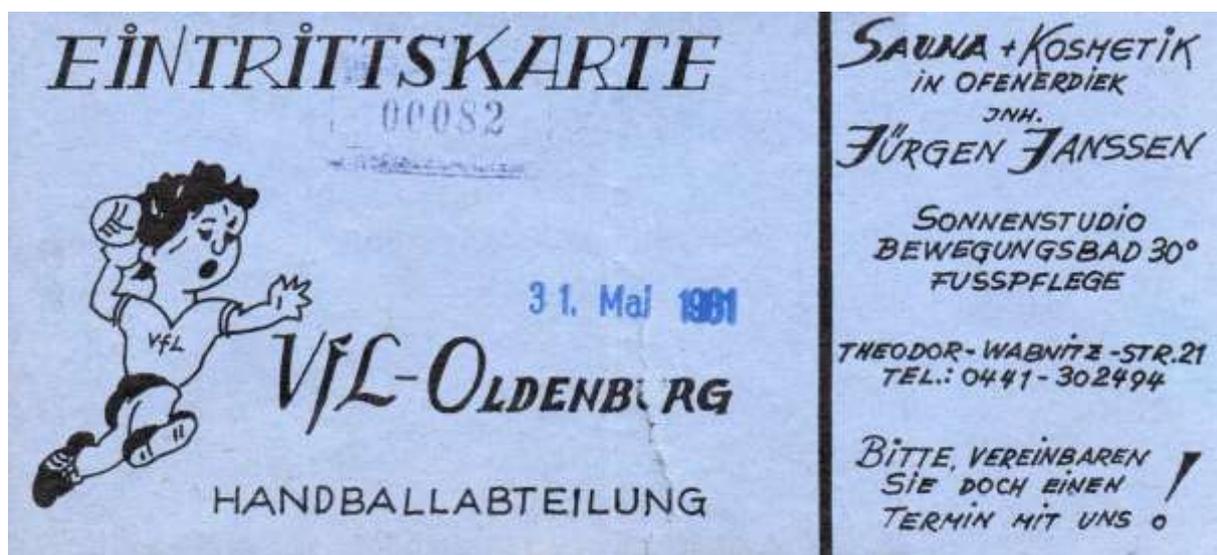
15: 8-Sieg gegen KSV Holstein Kiel

DHB-Pokalsieger

Die Protagonistinnen:

Tor: Christa Tkocz, Cornelia Kuck – Feld: Maike Schmidt, Sabine Eisenhuth, Regine Wiechmann, Elke Dieken, Diana Diekmann, Rita Köster, Karin Holtemöller, Inge Breithaupt, Maike Becker, Maria Sieve, Petra Kolle

Trainer: Robert Schumann, Werner Bokelmann - Betreuer: Günter Michels



Prolog:

Am Ende dieser emotionalen Achterbahnfahrt stand 1981 der Deutsche Pokalsieg nach einer fast unglaublichen Aufholjagd vor 1400 Zuschauern in der völlig überfüllten Sporthalle am Brandsweg in Eversten. Einige dieser Heldinnen wurden auf Schultern durch die Arena getragen, der Jubel kannte keine Grenzen. Dieser Sieg war ein großer Grundstein für das Fundament, das seit vier Jahrzehnten für erfolgreichen Frauen-Bundesligahandball bis heute sorgt.

Nach der Deutschen Meisterschaft der weiblichen A-Jugend 1978 und dem zweimaligen Aufstieg von der Ober- über die Regional- bis zur Bundesliga traten die VfL-Damen demütig in der höchsten deutschen Spielklasse an. Als absolute Amateurmansschaft wagte keine der Protagonistinnen zu glauben, dass es noch viel höher hinaus gehen könnte. Doch da sollten sich alle Beteiligten täuschen.

Bertold Brecht, Caroline Link oder Steven Spielberg, kein Regisseur oder keine Regisseurin hätte eine bessere Regie führen können als das wahre Handball-Leben, das sich zwischen Oktober 1980 und Juni 1981 bei den VfL-Bundesliga-Damen als Schauspiel mit diversen dramatischen Dimensionen in drei Akten abgespielt hat. Das Drehbuch wurde erst hinterher von Mannschaftsführerin Christa Tkocz (heute Christa Siebert-Bandlow) als Chronik in häuslicher Akribie aus Zeitungsausschnitten und Zeichnungen (eines Freundes) zusammengestellt.

1. Akt: Das Handballfieber in Oldenburg steigt

Aus den Protagonistinnen werden Heldinnen

Es ist der 24. Januar 1981, kurz vor halb acht. Die Spielerinnen des Deutschen Meisters Bayer Leverkusen stehen eng zusammen am 6m-Kreis. Drei Meter vor ihnen hat Rita Köster den Ball in der Hand und muss den letzten Freiwurf der Partie direkt ausführen, ein scheinbar unmögliches Unterfangen. Die Anzeigetafel zeigt 15:15. Wer vorher auf ein Unentschieden getippt hätte, wäre ohne Zweifel von den meisten Sportkenner*innen als verrückt erklärt worden. Doch bevor alles in den richtigen Bahnen laufen kann, hat die Oldenburger Nationalspielerin den Ball in den rechten Winkel gehämmert. In der völlig überfüllten Halle gibt es jetzt kein Halten mehr. Die Zuschauer treiben auf das Spielfeld, ein grenzenloser Jubel deutet sich an. Nur die zwei Lübecker Herren im schwarzen Dress können der spontan angesetzten Feier nichts abgewinnen. Sie hatten diesen allerletzten Wurf noch nicht freigegeben. Alles zurück auf Anfang. Die Halle scheint zu explodieren. Ordner, Betreuer und Spielerinnen haben ihre Mühe, die fassungslosen Fans auf die Tribüne zu geleiten. Einige sind konsterniert, andere pfeifen und lassen ihren Gefühlen verbal freien Lauf. Doch irgendwann ist es dann ganz still, Rita Köster hat wieder den Ball in der Hand, die sechs Gegnerinnen bilden eine schier unüberwindbare Mauer. Ein Pfiff durchdringt die atemlose Atmosphäre. Rita Köster holt aus und ...

Dreieinhalb Monate vorher begann Anfang Oktober 1980 die erste Bundesliga-Saison der VfL-Handballdamen. Als Außenseiter gab es zu

Beginn einen hart umkämpften 12:11 Sieg gegen den VfL Bad Schwartau. In der NWZ vom 13.10.1980 stand: „Bei gut 400 Zuschauern in der VfL-Halle konnte der Kassierer ausverkauft melden. Und die Handballfrauen boten ihren Anhängern dann auch Nervenkitzel bis zum Schluss.“ Es war eine Bundesligapremiere nach Maß. Eine Woche später zogen sich die Spielerinnen vom Trainergespann Robert Schumann und Werner Bokelmann recht passabel aus der Affäre, als sie auswärts mit nur 15:9 beim absoluten Meisterschaftsfavoriten Bayer Leverkusen verloren. Aus Sicht der Verantwortlichen war aber diese erste Bundesliganiederlage kein Beinbruch. Diese sorgte höchstens für eine noch gesteigerte Trainingsleistung, die sich dann mit sechs hintereinander folgenden Siegen dokumentierte. Nach der Hinserie stand das Team mit 14:4 Punkten sensationell auf dem dritten Tabellenplatz, die andere Niederlage gegen die zweite „Profimannschaft“ vom VfL Engelskirchen mit der überragenden Spielerin Dagmar Stellberg konnte auch den Enthusiasmus der Oldenburger Protagonistinnen in keiner Weise bremsen.

Mit einer unbeschwerten und scheinbar sorgenfreien Spielweise zogen die Bundesliga-Damen fast eine ganze Stadt in ihren Bann. Und so war für die Verantwortlichen klar, dass die kleine VfL-Halle an der Rebenstraße für das Aufeinandertreffen mit dem Deutschen Meister Bayer Leverkusen nicht groß genug war. Gut ein Jahr vorher hatte Rita Köster im Februar 1980 mit der Deutschen Nationalmannschaft gegen Ungarn ihr siebtes Länderspiel absolviert. Vor 850 Zuschauern spielte die Auswahl in der ausverkauften Brandsweghalle. Und genau dort sollte es

zu dem angekündigten Duell kommen. Ein Möbelhaus, das als Sponsor den Verein unterstützte, stellte einen LKW zur Verfügung, damit weitere Bänke aus vier anderen Oldenburger Sporthallen zum Brandsweg in die Halle transportiert werden konnten. Und viele andere kreative Ideen waren von Nöten, um noch weitere Sitz- und Stehplatzmöglichkeiten zu schaffen. Sogar hinter den Auswechselfänken standen und saßen auf Turnkästen dann weitere Zuschauer, sodass aus einer Stadtteil- und Schulsporthalle ein Hexenkessel mit 1100 Zuschauern werden konnte. Die damals 30jährige Mannschaftsführerin und Torhüterin Christa Tkocz erinnert sich noch heute gerne an dieses erste große Spiel in der Halle in Eversten: „Wir hatten großen Respekt, ob wir die gesteigerten Erwartungen erfüllen würden. Doch als das Spiel lief, war ich wie in einem Tunnel und habe mich voll konzentriert.“ Nach dem 7:10 Halbzeit-Rückstand kamen ihre großen 12 Minuten, in denen sie kein Tor kassierte und ihre Mannschaft eine Viertelstunde vor Schluss zum ersten Mal in Führung ging.

Und dann führt Rita Köster den Freiwurf nach dem Pfiff eines Schiedsrichters zum zweiten Mal aus, die Halle hält den Atem an, eine Duplizität der Ereignisse, der Ball zwingt sich wieder irgendwie an der Mauer und an der quer in der Luft liegenden Torhüterin Renate Schulzki vorbei. Er fliegt in den rechten Winkel des Tores, es steht 16:15. Eine unfassbare Szenerie, Sekunden später ist das Spielfeld voll mit jubelnden Menschen. Nicht nur die Torschützin wird umringt, zwischen Spielerinnen, Trainern, Betreuern, Ordnern und Fans verschwinden die Grenzen. Der Vorhang fällt. Der erste Akt ist zu Ende.

Ausschnitte aus der Nordwest-Zeitung:

Die kompletten NWZ-Artikel können im Archiv der Zeitung für Kunden heruntergeladen werden.

Nach langer Pause geht es heute bei den Oldenburgerinnen „in die vollen“

VfL optimistisch: Bad Schwartau ist urchaus schlagbar

Regine Wiechmann ist noch verletzt

Oldenburg. So schnell Frauen des VfL Oldenburg der abgelaufenen Saison die höchste Liga, der B-Bundesliga, auch auf sind, so lange mußten auf den ersten Punkt warten. Heute, 19 Uhr, in der VfL-Halle an der Sennestraße, wird es nun ernst für die VfL-erinnen der Anpfiff für die Bundesligamannschaft Oldenburg erfolgen wird. „Erzögerung“ entstand in ursprünglich vorgesehener Weltmeister- die kurzfristig auf 1981 ben wurde.

erste Gegner ist der VfL Schwartau, der zuletzt elften Tabellenplatz erlachte. Die Schwartauerinnen sind noch nie im

und in Kallweit und Aissen die wohl stärksten Akteure.

Der VfL hat sich ebenfalls gut auf diese Saison vorbereitet und die lange Vorbereitungszeit genutzt, um im ersten Spiel gegen Schwartau gleich zwei Punkte zu erringen. Das war bezüglich der langen Wartezeit und der damit verbundenen Wettkampfpause nicht unproblematisch.

Der VfL wird mit den Spielerinnen, die im Vorjahr den Aufstieg schafften, auch diesmal antreten. Lediglich Regine Wiechmann fällt wegen Verletzung immer noch aus. Dazu kommen die Neuzugänge Petra Kölle, die noch nicht ganz von einer Grippe genesenen Maike Becker, sowie Maria Sieve, die allerdings unter einer Fußverletzung zu leiden hat.



Oldenburgs Handball-Frauen stürzten jetzt sogar Leverkusens

Ritas unheimliches Siegertor zum 16:15

Dramatik vor 1100 begeisterten Fans

Von Karsten Handlow

Oldenburg. Wo soll das bloß noch hinführen? Jetzt hat Liga-Aufsteiger VfL Oldenburg sogar Bayer Leverkusen, Smacht im deutschen Frauen-Handball, geschlagen. Am 16:15-Erfolg über den amtierenden Meister und ger steht der Neuling (18:4 Punkte) auf Platz drei hinter Sen und Engelskirchen (beide 19:3) und damit möglich auf dem Sprung in die Endrunde um den Titel. So nell diese Aussicht scheint – utopisch ist sie nicht: in muß Engelskirchen noch in Oldenburg antreten.

ort hängen die Trauben von mußte sich auch gverwöhnte „Söldner“ aus der Sport- und Cheburg überzeugen lassen von den spätestens jetzt mehr unterschätzten ren wahrhaft niedergedurde. uschauer in der seit Talos ausverkauften Halle dsweg waren nach dem fiff schlichtweg aus uschen. Sie hatten kein , aber ein an Dramatik i überbietendes Hand-erlebt.

pfel der Spannung war

sten, und Leverkusen gelang zwölf Minuten kein Treffer – Oldenburg führte 11:10. Als sein Kollege Gottschling merkte, daß der kleinen VfL-Torfrau mit hohen Bällen beizukommen war, wechselte Schumann sofort wieder die lange Kuck ein, die dafür sorgte, daß Bayer nicht mehr davonziehen konnte.

Schumann hatte nicht nur beim Wechselspiel im Tor eine glückliche Hand sondern verwirrte den Gegner ebenso mit den geschickt dosierten Einsätzen seiner Linkshänderinnen und der Marschroute für Rita



2. Akt: Zwischen Freudenstürmen und Frust

Die Heldinnen holen sich blutigen Nasen, wachsen aber mit ihren Aufgaben

Es ist das berühmteste Bild der Handballerinnen vom VfL Oldenburg. Vor gut dreieinhalb Jahren hing das Foto im Stadtmuseum zu Ehren des Bildjournalisten Peter Kreier in einer retrospektiven Ausstellung.

Die ganze Halle steht Kopf, es gibt kein Halten mehr, Trainer Robert Schumann, seine Frau Helga im Schlepptau, Spielerinnen, Zuschauer, alle stürmen das Feld, eine Begeisterung, die keine Grenzen kennt. Die bis zum Äußersten aufgebaute Spannung entlädt sich in einem Freudentaumel, der über Monate gewachsen ist, genährt von einer Euphorie und gleichzeitig unbändigen Kraft von Angstlosigkeit und Unberechenbarkeit. Diese Mannschaft, die keiner der Experten auf den vorderen Plätzen erwartet hatte, mischt mit einer atemberaubenden Energie die Bundesliga Nord auf. Es ist der 28. März 1981, es ist zwanzig nach acht. Das Spiel ist seit vielleicht einer Sekunde zu Ende. Peter Kreier steht als Fotograf auf dem Feld und schießt das legendäre Bild. Er hat es gar nicht so leicht, den Überblick zu behalten, denn mehrere Spielerinnen liegen Augenblicke später jubelnd aufeinander, erste Sektkorken knallen und die eher kühle Schulsporthalle wird zu einer tobenden Arena, einer Lokalität der Glückseligkeit, mit Charme und Ausstrahlung.

In der erwähnten Ausstellung wird die Fotografie in einen verkehrten Kontext gestellt. *Abpfiff des Endspiels um den Deutschen Handballpokal*

der Frauen. Der Trainer des VfL Oldenburg, Robert Schumann (links), jubelt über den Gewinn des Pokals, 1981. Peter Kreier. So ein frenetischer Jubel aus dem Erfolgjahr 1981 konnte für den Kurator der Ausstellung nur der Gewinn des DHB-Pokals sein. Kleiner Irrtum, aber keine große Sache.

Vor dem letzten Spiel der Punkterunde musste der VfL mit mindestens 3 Toren Abstand gewinnen, um an den favorisierten Spielerinnen aus Engelskirchen vorbei auf den 2. Platz zu ziehen. Denn dieser berechnete zum Halbfinale um die Deutsche Meisterschaft. Vor der Partie war sich Torhüterin Conny Kuck ganz sicher. Im NWZ-Interview tippte sie 13:10 und maß dem Spiel die gleiche Bedeutung zu wie dem Endspiel um die Deutsche Jugendmeisterschaft von 1978. Mit Rita Köster, Maike Schmidt und Diana Diekmann bildete sie nach dem ersten großen Triumph der A-Jugend das neue Rückgrat der 1. Damenmannschaft vom VfL Oldenburg.

In einer in der ersten Halbzeit eher ausgeglichenen Partie konnten sich die Handballerinnen aus der Huntstadt nach einem zwischenzeitlichen 8:8 auf 11:9 zur Pause leicht absetzen. Die Mannschaft aus Engelskirchen mit ihrer Ausnahme- und Nationalspielerin Dagmar Stellberg ließ sich aber nicht abschütteln und war zehn Minuten vor Schluss beim Stand von 13:13 dem Einzug ins Halbfinale um die Deutsche Meisterschaft viel näher dran als die mit Leidenschaft an der Leistungsgrenze spielenden VfLerinnen. Obwohl die Gäste vor dem unermüdlichen Kampfgeist gewarnt worden waren, konnten diese im letzten Abschnitt der 2. Halbzeit dem Siegeswillen eines niemals aufgebenden VfL-Teams aber

nichts mehr entgegensetzen. NWZ-Redakteur Klaus Fricke brachte diese formidable Leistung wunderbar auf den Punkt: „Aus der VfL-Mannschaft sonst irgendeine Spielerin hervorzuheben, wäre eine Ungerechtigkeit gegen die anderen. Alle eingesetzten Aktiven beteiligten sich an dem Sturm auf das Gästetor, jeder kämpfte in der Schlussphase in der Abwehr bis zum Umfallen.“ Genau dieser Umstand sorgte über viele Jahre für einen sportlichen und gesellschaftlichen Zusammenhalt aller beteiligten Menschen, hier zählte das Kollektiv und nicht die Einzelspielerin. Diese Mannschaft konnte zwar keine Berge versetzen, aber mit ihrer unbändigen Leidenschaft einige Favoriten zum Straucheln und Fallen bringen. Am Ende klingelt es noch dreimal im Gehäuse der Gäste, an der elektronischen Anzeigetafel leuchtet das Ergebnis von 16:13 auf und dann beginnt der Wahnsinn. Das Halbfinale um die Deutsche Meisterschaft ist erreicht.

Hier sollte kurz erklärt werden, dass es vor 40 Jahren eine Frauen-Bundesliga mit zwei Staffeln gab. Der VfL Oldenburg spielte in der Bundesliga Nord mit 9 weiteren Mannschaften. In der Südstaffel spielten ebenfalls 10 Teams. Nach der normalen Punktrunde mit Hin- und Rückspielen erreichten die beiden bestplatzierten Mannschaften jeder Staffel das Halbfinale (1. Bundesliga Nord – 2. Bundesliga Süd/2. Bundesliga Nord – 1. Bundesliga Süd), welches im Pokalmodus mit Hin- und Rückspiel ausgetragen wurde. Die beiden Halbfinalsieger spielten dann in neutraler Halle um die Deutsche Meisterschaft. 1983 erreichten die VfL-Frauen zum ersten und einzigen Mal das Endspiel. Mit der

Saison 85/86 endete diese Form der Zweiteilung. Ab 1986 gibt es die eingleisige 1. Frauen-Bundesliga.

Der Rest der Deutschen Meisterschaft ist schnell erzählt. Vier Wochen später kommt Grün Weiß Frankfurt, der Staffelsieger der Bundesliga Süd, nach Oldenburg. Dieses Spiel fühlt sich leicht an, die VfL-Damen gewinnen souverän mit vier Toren Unterschied, hätten aber höher gewinnen können und müssen. Und genau dieser Umstand wird den Spielerinnen in Frankfurt zwei Wochen zum Verhängnis. Die Nationalspielerin Hannelore Koch, die im Hinspiel fast komplett neutralisiert werden konnte, läuft in diesem Match zur Höchstform auf und erschießt die VfL-Frauen mit ihren 15 Toren fast alleine. Tief geknickt treten die Oldenburgerinnen nach dieser 12:20-Klatsche enttäuscht die Heimreise nach Oldenburg an. Eine Erkenntnis aus dem Spiel war die Tatsache, dass Erfolg nicht programmierbar ist und es Momente im Leben gibt, die nicht planbar sind. Auch Kampfgeist und Siegeswille sind nicht auf Knopfdruck zu erreichen. Manchmal ist es vielleicht besser, ein Spiel zur richtigen Zeit zu verlieren und wieder auf den Boden der Tatsachen zurück geführt zu werden. Und die kommenden Wochen sollten zeigen, dass dieser Wahnsinn noch Steigerungsmöglichkeit parat hatte...

Ausschnitte aus der Nordwest-Zeitung:

Die kompletten NWZ-Artikel können im Archiv der Zeitung für Kunden heruntergeladen werden.

Sport Montag, den 30. Mai

ürfe

ja'n lecker
aber in'n
er macht'se
nimackoch"
lich flüssig
gedopten
Schlachten-
Deckungs-
spannung mit
ig nicht nur
ern eindeu-
taste Akteu-
ger Branden-
gen Lauten
e Schar aus
ihren „En-
er wader
un die Luft

ron solchen
forderte Ol-
th Robert
h von Spiel-
dfestes von
ngen: „Fall
hen zu. Ihr
Nehmt die
!“ Als seine
Schlußpha-
stark war-
roso „Gelb“
licher Riva-
r mit wenig
seiner Ver-
r die Ent-
u Schieds-
mann Aus-
t gleißt der
fr'n Kiki!“
uen-Hand-
urg inswi-
e hat, muß-
inkommün-
e auf dem
er“ für eine
DM händel-
torbert Zell

Geschafft! Karin Holten
Petra Kölle, Trainer-
mann, Frau Schumann
treuer Michels und mit
fast alle in der Spor-
Brandweg waren nach
Schlußpfiff total aus
Häuschen. Oldenburgs
Frauen hatten mit
16:13-Sieg über Engelski
das Unmögliche möglich
gemacht.

So spielten sie

VfL Oldenburg: Ch
Tkoetz, Cornelia Kuck; M
Becker (2), Sabine El-
huth, Maika Schmidt (1),
na Sieve, Karin Holten
(1), Diana Dieckmann,
Köster (6/4 Siebenmeter
ge Brethaupt (2/1), F
Kolle, Elke Dieken (4).

VfL Engelskirchen: F
Wagner, Rita Bockemöh-
nrid Bierbaum (4/1),
Lippmann, Roswitha F
Silke Jönsson (2), Susi
Fabritius, Dagmar Bluml
Monika Dühring, Gerda
lauf, Dagmar Stelberg
Lorette Mock.

VfL Oldenburgs Handball-Frauen stehen im deutschen Halbfinal

Der 16:13-Sieg nach Maß über Engelskirchen ging

1300 Zuschauern wieder ganz schön an die Nerven

Halle Brandsweg bebte – Große Taten der kleinen Christa – Am 25. April und 9. Mai gegen Frankfurt

Sport

hard Erlebach hatte es geahnt: VfL-Frauen zu optimistisch n

nelore Koch gewann Rückspiel gegen
lenburg mit 15 Toren im Alleingang

im 12:20 an den Nerven gescheitert – Neue Chance am Sonntag im Pokal

Handball-Abteilungsleiter Eberhard Erlebach
burg hatte vorher „so ein dummes Gefühl“, daß
anschaft inklusive Trainer möglicherweise zu
m Halbfinal-Rückspiel um die deutsche Meist-
nkfurt reisen könnte. Der Polizei-Hauptkommis-
sionären Kiecher: Mit 12:20 flog der Bundesliga-
das Hinspiel vor 14 Tagen noch mit 19:15 für sich
ste, mehr als deutlich gegen Südmeister Grün-
i aus dem Rennen.

ts Trainer Horst Rückstand aus dem Hinspiel
Wochen noch ei- aufgeholt.
cklichsten, war
er in Ordnung;
ch kann Spiele
vinen oder ver-
t sie gewonnen.“
nn mit dem ge-
cht. In der Tat;
die Frankfur-
lerin die über-
ankfurt
Glaus Fricke

lichkeit dieses
nd spannend-
ie 21jährige war
burgerinnen nie
en ihr hatte Tor-
y größten Anteil

*Aufgehalten auf dem Weg
Handball-Finale wurden
VfL-Frauen (Mitte Inge B
haupt) von Grün-Weiß Fr
furt. Die 12:20-Niederlage
auf das Konto der Abw
Hannelore Koch (hinten re
warf allein 15 Tore!*

Bild: Ki

3. Akt: Dramatik bis zur letzten Sekunde

Als Heldinnen erreichen sie am Ende völlig abgekämpft, aber glücklich den Olymp

Heute wird im Vorfeld von möglichen Meisterschaften und Pokalsiegen alles Erdenkliche vorbereitet, Choreographien und Gewinner-Shirts, Feierlichkeiten und sogar Publikationen, nichts wird dem Zufall überlassen, Spontanität und Einfallsreichtum bleiben aber dann manchmal auf der Strecke.

Absolut authentisch sind dagegen die Aufnahmen von Lothar Gressieker, der ohne Auftrag, aber mit viel Lust mit seinem Fotoapparat den Abend nach dem Pokalsieg vor und im Lamberti-Eck aus heutiger Sicht dokumentarisch festgehalten hat. Hier gibt es diverse Aufnahmen, die eine Szenerie entwerfen, die noch etwas Ursprüngliches innehaben. Da sind auf der einen Seite die wartenden Fans vor der Vereinskneipe und auf der anderen die Heldinnen, die gegenüber aus ihren fahrenden Kisten steigen und freudig empfangen werden. Den Edeka-Laden gibt es schon lange nicht mehr, genauso wenig wie das Lamberti-Eck, in dem viele Meisterschaften gefeiert worden sind. Aus heutiger Sicht kommt besonders bei einem Bild besonders viel Wehmut auf. Vor den staunenden Fans steht ganz in weiß in Costa-Cordalis-Manier mit offenem Hemd der leider viel zu früh gestorbene Henning Balthazar, der seit der ersten Stunde als Fan, Freund, späterer Ehemann von Maike Becker, Teammanager und *Mädchen für alles* diese Zeit mitbegleitet und geprägt hat. Diese Fotos sind öffentlich noch nie gezeigt worden und

runden einen ganz besonderen Tag in der Geschichte des VfL Oldenburg ab. Doch nun geschwind zum Anfang des letzten Aktes.

„VfL-Frauen hilft nur noch ein Wunder“, so stand am es am 29. Mai 1981 im Sportteil der Nordwest-Zeitung. Die äußerst bittere 11:18-Hinspielniederlage in Kiel sorgte für eine trübe Stimmung, von hundert auf null in 60 Minuten. Der Traum vom Pokalsieg war so gut wie ausgeträumt, eine Saison voller wunderbarer Momente drohte ins traurige Nichts zu kippen, der Stachel saß tief und tat unendlich weh. Die erhoffte gute Ausgangsposition für das drei Tage später stattfindende Rückspiel hatte sich nicht eingestellt, es gab kein Unentschieden, wie sich Co-Trainer Werner Bokelmann im Vorfeld gewünscht hatte. Und so lag eine 7-Tore-Differenz über der Mannschaft, ganz real und brutal. Jetzt konnte also nur noch ein Wunder helfen. Doch daran glaubte an diesem Freitag kaum eine Spielerin, kein Trainer und auch kein Oldenburger Handballfan, die nackten Tatsachen sprachen einfach für sich.

Welches Wunder sollte sich denn überhaupt einstellen? Katja Ebstein hatte zwar 11 Jahre vorher in Amsterdam beim 15. Grand Prix Eurovision de la Chanson (heute Eurovision Song Contest) von Wundern gesungen, die es immer wieder geben würde. Doch da ging es um die Liebe. Und beim Wunder von Lengede war es 1963 um eine menschliche Tragödie gegangen, als 14 Tage nach einem Bergbauunglück noch 11 Menschen gerettet werden konnten. Hier stand aber der Sport im Mittelpunkt, für viele Menschen eine der schönsten Nebensachen der Welt und nicht die Existenz von Leben

und Tod. So kam also nur eine Dramatik in Frage, die eher vergleichbar war mit dem Wunder von Bern. Auch 1954 stand die Deutsche Fußballnationalmannschaft nach einem 0:2-Rückstand gegen die im Grunde unbesiegbaren Ungarn vor einer schier aussichtslosen Situation. Wir alle wissen heute noch genau, wie dieser große sportliche Moment in den Köpfen einer ganzen Nation hängengeblieben ist, dieser Moment hat sich in das kollektive Bewusstsein unserer Gesellschaft hineingebrannt.

Doch diesmal hießen die Protagonist*innen nicht Walter, Rahn und Schäfer, sondern Köster, Becker, Schmidt und Tkocz. Letztgenannte wurde nach dem Pokalsieg wie Fritz Walter auf Schultern durch die Halle getragen, doch alles schön der Reihe nach.

Die städtische Sporthalle am Brandweg in Eversten war mit über 1400 offiziell verkauften Karten wieder einmal restlos ausverkauft. Genau hier wurde zwei Wochen vorher in einem Herzschlaghalbfinale der Deutsche Meister GW Frankfurt mit 19:18 besiegt. Obwohl der Deutsche Pokalsieger mit dem KSV Holstein Kiel schon so gut wie feststand, drängten sich die Zuschauer um das Handballfeld und sorgten für eine atemberaubende Kulisse, einem Gemisch aus Hexenkessel und Manege. Und die beiden Zirkusdirektoren in Person von Robert Schumann und Werner Bokelmann schickten ihre junge Löwinnenbande auf das Feld, die nach einer wirklich strapaziösen Saison doch noch hungrig waren.

Kurz vor der Halbzeit führten die Oldenburger Handballfrauen 7:2, nach 42 Spielminuten war die 7-Tore-Differenz zum ersten Mal beim Stand von 11:4 egalisiert. Ein Drama entwickelte sich dann in den letzten Augenblicken des Spiels. Ab der vorletzten Spielminute beim Stand von 15:8 spielte der VfL aufgrund einer 2-Minuten-Strafe in Unterzahl, Torhüterin Conny Kuck hielt einen 7m-Strafwurf, beide Mannschaften hatten noch eine Torwurfmöglichkeit, Ball geht hin und her, Schlusspfiff, *aus, aus, das Spiel ist aus.*

Die Menschenmassen fluten das Spielfeld, ein Jubel, der keine Grenzen kennt, Spielerinnen, Trainer, Betreuer und Fans liegen sich in den Armen, Freudentränen beim Sieger, maßlose Enttäuschung bei den Spielerinnen aus Kiel, die Emotionen sind hautnah mitzuerleben. Am Ende wird einer der kleinsten VfLerinnen, VfL-Mannschaftsführerin Christa Tkocz, vom DHB-Präsidenten Bernhard Thiele der wirklich nicht große Deutsche Pokal feierlich übergeben. Die Halle tobt, singt und feiert ihre Heldinnen nach einem dramatischen Kampf, einer wahnsinnigen Saison als Aufsteiger.

Viele Spielerinnen sind ausgebrannt und froh, dass das Handballjahr sich dem Ende nähert. Der Akku steht im roten Bereich. Doch noch einmal müssen sie alles geben. Das Wunder ist zwar vollbracht, die nicht mehr zu erwartende Siegesfeier im Vereinslokal Lamberti-Eck steht aber als letzter Programmpunkt der Saison noch vor der Tür...

Der Weg ins DHB-Pokalfinale

1. Runde:

MTV Herzhorn – VfL Oldenburg 19:23

2. Runde:

MTV Jarplund Weding – VfL Oldenburg 15:18

Viertelfinale:

VfL Oldenburg – SpVg Heepen 20:13

Halbfinale:

VfL Oldenburg – GW Frankfurt 19:18

Finale:

KSV Holstein Kiel – VfL Oldenburg 18:11

VfL Oldenburg – KSV Holstein Kiel 15:8

DHB-Pokalsieger:

VfL Oldenburg (bei gleicher Tordifferenz entscheiden die mehr geworfenen Auswärtstore)

Ausschnitte aus der Nordwest-Zeitung:

Die kompletten NWZ-Artikel können im Archiv der Zeitung für Kunden heruntergeladen werden.

Kiel feiert bereits

VfL-Frauen hilft zur noch ein Wunder

11:18-Niederlage im ersten Pokalfinale

Von Horst Hollmann

tenholz. Holstein Kiel feierte bereits gestern abend nach dem ersten von zwei Endspielen um den Deutschen Handball der Frauen. Wohl zu Recht: Denn was soll den Schleswig-Steinerinnen nach ihrem 18:11-Erfolg über den VfL Oldenburg noch passieren? Sieben Tore lassen sich auch in der überfüllten ausverkauften Halle Brandsweg kaum aufholen. Das Rückspiel am Sonntag (16 Uhr) dürfte eine reine Formsache werden.

Der VfL hat sich diese überraschend hohe Niederlage überzeugend selbst zuschreiben. Entscheidend in der mit 1200 Zuschauern (darunter rund 250 Oldenburger) nicht ganz gefüllten Altenholzer Halle war die schwache Form der Oldenburger Mittelreihe. Rita Köster, schaffte. Doch schon in dieser Zeit deuteten sich zwei ausschlaggebende Gründe für das Desaster an. Für die mit Sonderbewachung versehene Kieler Spielertrainerin Bärbel Bock sprang nahtlos Sabine Moers in die Bresche und erzielte bereits bis zur Halbzeit vier



Der Handball-Pokal selbst war für ein so großes Endspiel noch viel

un glaubliche Tat des VfL Oldenburg: Nach sieben Tore Rückstand wettgemacht

15:8 über Holstein Kiel Pokalsieger – Christa Tkocz und Maike Becker glänzten

Von Horst Hollmann und Thomas Vosskuhl

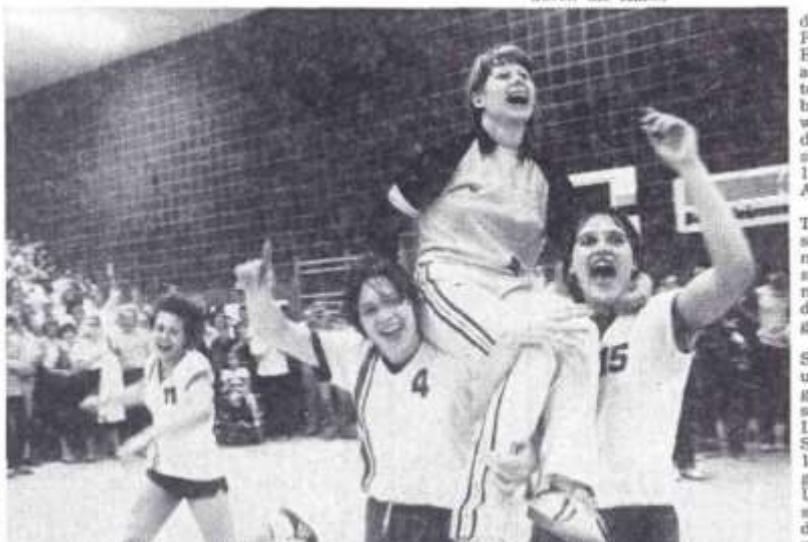
rg. Um 17.15 Uhr am Sonntagnachmittag konnten die Spielerinnen vom VfL Oldenburg und 1400 Fans die smarernen. Einer der ersten, die für solches Tun am Sonntag, war in der vor Begeisterung überschwappenden Halle Rundfunk-Reporter Kurt Emmerich. „Vorher selbst ich umhast!“ konnte er noch ins Mikrofon schreien darüber sein. Sekunden vorher den sensationellen Sieg des zweiten Endspiels um den deutschen Pokal errufen haben: Die Oldenburgerinnen hatten nach dem Rückspiel im Rückspiel die KSV Holstein 15:8 geschlagen. Tordifferenz entschieden die auswärts mehr erzielten Tore für den VfL.

Für das Bundesligaspielerinnen Rita Köster als wichtigste in der ersten Oldenburger Oberhaus. Genau vor dem Abpfiff der Schlussphase immer wiederbrochenen Spiels bei einem schnellen Tor durch die Kieler Torfrau. Aber trotzdem die Mannschaft zwei Tore noch mehr: Christa Tkocz und „Abwehr“ Maike Becker. Die beiden liefen im Konzept

wichtig auf, das Kiel bis zum Schluss eine Chance gelassen hatte: Holstein verdankte es allein Nationaltorhüterin Petra Sasse, daß der VfL zur Pause „nur“ 7:3 führte. Mindestens fünf VfL-Treffer verhinderte sie. Sylke Arnold erwies sich nach der Pause als ebenso stark, aber die Kieler Torfrau verlor in der Schlussphase die Übersicht über den Gesamtstand und erlitt nach dem Spiel einen Nervenzusammenbruch. Das war der Höhepunkt einer unverständlichen Kieler He-

Sport

Gefeierte Heldin in einer überaus großen Mannschaft: Christa Tkocz vom deutschen Pokalsieger VfL Oldenburg. Maike Schmidt (Nummer 4) und Elke Dieken (15) trugen ihre Torfrau durch die Halle.



di
P
B
a
t
e
b
w
d
st
l
A

T
s
n
n
d
e
S
u
e
L
S
l
g
u
d

Epilog:

alleFotos von Lothar Gressieker, 31. Mai 1981















Es ist für mich immer eine sehr große Ehre, kleine Geschichten über Euch und diese wunderbare Zeit zu erzählen...

Alles Gute

Matthias

27. Mai 2021